

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Rpf., Zweitpaltige 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenaufschlag wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgebene Anzeigen kann ebenso wie für das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr übernommen werden. — Erschließungsort: Calw.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Belegpreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und weitere Landagenturen monatlich RM. 1,50 (einschl. 20 Rpf. Zinsen). Halbjährlich RM. 8,75. Bei Postbezug RM. 1,50 einm. 30 Rpf. Zeitungsgeld zuzügl. 36 Rpf. Postgebühren. Einzelverkaufpreis 10 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Beberstr. 23. Postfachkonto Amt Stuttgart, 13 447. Postfach 36.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 12. November 1941

Nr. 266

Unvergleichliche Ruhmestaten unserer Sturmtruppen Erbitterter Kampf vor den Toren Moskaus

Erfolgreicher Durchstoß trotz zahlreicher Minenfelder, Bunker und Panzersperren

Eigenbericht der NS-Presso

md. Berlin, 12. November. Ueber den Kampf im Raum vor Moskau, wo der Feind nach dem gestrigen Wehrmachtsbericht durch Luftangriffe wieder erhebliche Verluste erlitt, liegt jetzt ein PK-Bericht von Günther Gehring vor, der die Härte des Ringens vor der sowjetischen Hauptstadt eindringlich schildert.

Es sind noch nicht einmal mehr 100 Kilometer, die die Spitzen der deutschen Truppen vom Mittelpunkt Moskaus entfernt stehen. Aber diese 100 Kilometer, diese letzte Strecke vor dem Kremel, hat es doch in sich und muß gewissenhaft von den deutschen Streitkräften „aufgearbeitet“ werden. Denn der Gegner hat vor seiner Hauptstadt alle Sperren und Geländehindernisse für seinen Abwehrkampf bis ins letzte ausgenutzt. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man das gesamte Vorgebiet der Festung Moskau als ein einziges großes Minenfeld bezeichnet, das vor allem auf den Straßen und Wegen, zu ihren beiden Seiten auf dem umgrenzenden Gelände und an allen Verkehrsachsen verlegt worden ist.

Der Hauptbundesgenosse des Feindes ist jetzt im Herbst die Witterung und das Gelände, das bei dem vorherrschenden nebligen Wetter bei lumpigem Untergrund grundlos, bei lehmigem unendlich schmierig geworden ist. Der Boden hat sich mit Regenwasser vollgesogen wie ein Schwamm, und so ist der deutsche Vormarsch an das vorhandene, kümmerliche Verkehrsnetz gebunden. Dieser Umstand ist natürlich den Bolschewisten wohl bekannt und so haben sie auch längs der Straßen ihren Hauptwiderstand aufgebaut.

Stützpunkt nach Stützpunkt muß von den deutschen Angreifern in mühevoller Kleinarbeit geerdnet und ausgeschaltet werden. Trotzdem ist die große Moskauer Stellung, die den vorderen Rand des Kampffeldes um die sowjetische Hauptstadt abgrenzte, bereits durchbrochen und überwunden worden. Sie stellte eine etwa von Kaluga bis Kalinin durchlaufende 300 Kilometer lange Befestigungslinie vor und hielten besonders die von Westen auf Moskau zuführende große Straße von Minsk über Smolensk-Wiasma durch ein wohl ausgebautes und nach den letzten Kriegserfahrungen ausgeklügeltes System von Feldstellungen.

In unübersehbarem, welligem Gelände, in dessen Senken lumpige Wälder nach Norden zur Moskwa hin entwässern, waren an allen Stellen, wo sich nur Panzer nähern konnten, Minenfelder verlegt worden. Darauf folgte eine lange Reihe von Landminen, die in die Erde verlegt, von den Angreifern nicht zu erkennen waren. Sie bestanden aus großen Stahlbippen, von denen nur das Mundstück aus der Erde herausragte. Den Angreifern sollte von diesen Geräten aus, die man bisher nur als Angriffsgeräte der Pioneer kannte, viele Meter lange Stichflammen entgegenschleudert werden. Die Flammenwerfer wurden von verdeckt im Gelände liegenden Bunkern aus entzündet.

Es folgte eine Linie neuartiger Panzerhindernisse, die von unseren Soldaten „Spargelbeet“ getauft wurden. Sie bestanden aus langen Rippen hintereinander liegender Erdwälle in Bäckform, in denen sich die angreifenden Panzer festfahren sollten. Dahinter folgte ein tiefer Panzergraben und dann eine Art Höckerlinie, wie man sie schon vom Westwall kennt, die hier aber aus gekrümmten und zusammengeschweißten Eisenbahnschienen bestand.

USA fordern Spanien heraus

Panama lehnt spanischen Gesandten ab

Von unserem Korrespondenten

ws, Lissabon, 12. November. Auf Anweisung Washingtons hat die von den USA eingeleitete Umsturzregierung von Panama offiziell erklärt, daß der Gesandte Spaniens in Panama, Graf Bailen, nicht mehr in Genuß steht. Diese neue Herausforderung Spaniens durch eine von den Kriegstreibern aus Madrid gebrachte Regierung zeigt erneut, daß Auftraggeber in Washington systematisch daran arbeiten, die Beziehungen zwischen den Völkern zu stören, um jede Stellungnahme gegen die Machtpläne der USA und die Unterjochung Südamerikas zu verhindern.

Zwischen all diesen Hindernissen waren selbstverständlich wieder Minen verlegt. Das ganze Stellungssystem wurde überwacht durch Artillerie und Flak und konnte aus zahlreichen überhöhten und flankierenden, zum Teil sogar betonierten Bunkern mit panzerbrechenden Waffen, Maschinengewehr- und Schützenfeuer bedrückt werden. Ein Durchbruch dieser Befestigungslinie schien selbst den Sowjets, nach den schlechten Erfahrungen, die sie mit dem deutschen Soldaten gemacht haben, unmöglich, und sie fühlten sich wieder einmal recht sicher.

Auf den Zufahrtsstraßen erschwerten wieder die Minen und tiefe Sprenglöcher, sowie abgebrannte und auseinandergerissene Brücken und angebaute, verstopfte Flußläufe die Annäherung. Sollte sich in dieser mit allen Schwierigkeiten ausgebauten Stellung dennoch eine Lücke zeigen, in der es den angreifenden Deutschen gelang, einzudringen, dann wollten die Bolschewisten diese Eindringlinge mit Panzergegnenständen wieder hinauswerfen.

Auch daran hatte man also gedacht und zu diesem Zwecke zahlreiche Kampfwagen hinter der Befestigungslinie versammelt und sie teilweise in unterirdischen, meißerhaft ge-

tarnten Tankgaragen oder in dichten, aus der Luft nicht zu sehenden Waldstüden untergebracht. Diese Tankgaragen waren übrigens so eingerichtet, daß die Kampfwagen aus ihnen auch direkt ins Gefecht eingreifen konnten. Sie sollten, wenn notwendig plötzlich auftauchen, einige Schuß abgeben und wieder verschwinden, also innerhalb der Befestigungslinie so eine Art von beweglichen Bunkern darstellen.

Obwohl die angreifenden deutschen Truppen infolge der grundlosen Wege die Moskauer Stellungen nicht umgeben konnten und sie sogar an ihrer stärksten Stelle angriffen, also in der großen Straße Smolensk-Moskau, wo sie bis zu fünfzehn Kilometer tief aus einigen der oben geschilderten Befestigungslinien, die hintereinander angelegt waren, bestand, gelang es dem deutschen Soldaten dennoch, sie in wenigen Tagen auseinanderzureißen und zu durchbrechen. Der Kampf fand dabei teilweise auf dem alten Schlachtfeld aus dem August 1941 statt, wo auch damals das letztemal vor Moskau versucht wurde, dem Vormarsch Napoleons halt zu gebieten. Deutsche Verbände haben sich auf diesem Schlachtfeld unsterblichen Ruhm erworben.

London drückt sich um das Bezahlen

Endlose Verhandlungen zwischen Hull und Attlee um das Leih- und Pachtgesetz

Von unserem Korrespondenten

hn. Rom, 12. November. Die wachsende Mißstimmung der nordamerikanischen öffentlichen Meinung gegenüber England ist, nach dem Urteil italienischer Beobachter, ein Zeichen dafür, daß die Bemühungen Washingtons, aus dem Leih- und Pachtgesetz ein Leih-, Pacht- und Zahlgesetz zu machen, fürs erste gescheitert sind.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat nun ihre Forderungen in folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. Die USA-Streitkräfte können auch nach dem Kriegsende alle britischen Stützpunkte benutzen, die nach amerikanischen Ansichten zur Verteidigung der westlichen Hemisphäre unentbehrlich sind.

2. Der Hull-Entwurf für einen britisch-amerikanischen Handelsvertrag soll die Grundlage der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten nach dem Kriege bilden.

3. Als Sofortmaßnahme soll in der Kontrolle kriegswichtiger Rohstoffe, wie Rinn und Kautschuk, die den USA gegenwärtig fehlen, und für die Briten bisher das Monopol besitzt, zwischen England und USA Gleichberechtigung hergestellt werden.

Wie der New Yorker Korrespondent des „Giornale d'Italia“ meldet, haben über diese nordamerikanischen Forderungen in den letzten

Wochen endlose Verhandlungen zwischen Hull und Attlee stattgefunden. England verfolgt dabei eine ausweichende Taktik und vertritt die Amerikaner auf das Kriegsende. Die mangelnde Bereitwilligkeit Londons, den ihm vorzeitig vorgelegten Wechsel seines plutokratischen Alliierten zu honorieren, hat freilich, so bemerkt man in Rom, nur die Wirkung, daß die Vereinigten Staaten ihre Forderungen dauernd erhöhen.

Flucht in türkischen Hafen

Auflösungserscheinungen in der Sowjetflotte

Von unserem Korrespondenten

hs. Ankara, 11. November. Die ersten deutlichen Auflösungserscheinungen innerhalb der Sowjetflotte liegen vor. In dem kleinen Hafen Keles, 100 Kilometer östlich des Bosphorus, im Schwarzen Meer, sind drei Sowjetisch Schnellboote eingelaufen und suchten um Beherbergung nach. Die Besatzung war frisch und hatte noch ausreichend Proviant und Heizstoff an Bord. Trotzdem verweigerte sie auf notwendige Reparaturen, um sich nach internationalem Recht 48 Stunden in dem neutralen Hafen aufhalten zu dürfen. Wie verlautet, zeigten die Besatzungen der Schiffe aber keinerlei Neigung, wieder in See zu stechen. Es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß es sich um eine planmäßige Flucht aus dem Verband der Sowjetflotte handelt.

Churchill versucht neue Geschichts'älschungen

Dem notorischen Kriegsverbrecher läßt das schlechte Gewissen keine Rast und Ruhe mehr

Berlin, 11. November. Der alte Kriegsverbrecher Churchill hat am Montag schon wieder eine Rede gehalten, diesmal bei einem Frühstück im Mansion House.

Churchill betonte, in Kriegszeiten sollten Reden kurz sein. Nun, über Kürze oder Länge einer Rede können die Auffassungen verschieden sein. Auf den Inhalt kommt es an, auf das was der Redner mitzuteilen hat. Adolf Hitler konnte einen ganzen Tag sprechen, und das deutsche Volk lauschte ihm mit nicht erlahmender Aufmerksamkeit. Bei Churchill ist auch die kürzeste Ansprache noch zu lang, denn sie enthält nichts als tönende Phrasen und Ausschneidereien.

Nur eines fällt auf in seinen letzten Ergrüssen: Churchill läßt keine Möglichkeit vorübergehen, die Dinge so darzustellen, als trüge Deutschland die Schuld an diesem Krieg. Es sind Versuche einer Geschichts'älschung, um unternehmen von einem der Hauptkriegstreiber, die das schlechte Gewissen dieses Schurken erkennen lassen. Er will sich und die jüdisch-plutokratische Clique um ihn reinwaschen von einer Schuld, die längst unverwischbar ins Buch der Geschichte eingetragen ist.

Der Führer hat oft genug in seinen Reden geschildert, wie diese englische Dezerbande

jede Verständigungsbemühung hintertrieb, wie sie — im Solde Alltags und genährt mit den albernen Grenz-märchen verrotteter Emigrantenklänge — den deutschen Wiederanstieg hemmen und schließlich das Reich politisch und militärisch einbrechen wollte. Müßen wir Churchill erinnern an seine Aeußerung vom Jahre 1936 gegenüber dem amerikanischen General Wood: „Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten.“ Dieses Wort entsprach so recht der Sinnesart des Börsenjobbers Churchill, für den der Krieg stets ein Geschäft war.

Bomben auf britische Hochöfen

Wichtiges Industriezentrum schwer getroffen

Berlin, 11. November. Die deutsche Luftwaffe hat am gestrigen Tage ein Hochöfenwerk ostwärts von London mit Bomben schweren Kalibers wirkungsvoll getroffen. Die deutschen Kampfflugzeuge sind damit wieder einmal in das neben dem Tynegebiet wichtigste Industriezentrum der britischen Ostküste, das sich um Huddlesborough ausdehnt, vorgestoßen. Dieses Industriezentrum steht mit seiner Eisen- und Stahlerzeugung in etwa 25 Hochöfen an der Spitze der Schwerindustrie des Gesamtproduktions Großbritanniens.

Londons Spekulationen über den Verlauf des Krieges

* Die politischen Erwägungen maßgeblicher Kreise in London werden mit Eintritt des Winters von zwei Faktoren beherrscht: Erstens rechnet man damit, daß die deutsche diplomatische und politische Tätigkeit sich verstärken werde, und zweitens hält man eine militärische Entwicklung für möglich, die auf neuen Kriegsschauplätzen eine neue Umwandlung der englischen Kräfte erforderlich macht.

Der erste Punkt ist Gegenstand zahlreicher Erörterungen in der Presse, die als ein Versuch gedeutet werden können, den Ministerpräsidenten, wenn möglich, zu einer klareren Auskunft über die Lage zu zwingen, als er sie in seinen früheren Reden gegeben hat. Ziemlich unverhüllt wird die Befürchtung geäußert, Deutschland könne mit politischen und diplomatischen Mitteln Entwicklungen herbeiführen, die störend auf die englisch-sowjetische Allianz einwirken könnten. In erster Linie hat die Befürchtung, das Verhältnis zur Sowjetunion könne Schaden erleiden, allerdings ihren Ursprung nicht in den deutschen Handlungen, sondern in der Tatsache, daß England große Bedenken gegen hat, die sowjetische Forderung nach Kriegserklärung an Finnland, Ungarn und Rumänien zu erfüllen. Obwohl von Roosevelt wie von Moskau wird ein erheblicher Druck auf London ausgeübt, diesem Verlangen nachzukommen. Andererseits veranlaßt gerade dieser Druck die englische Regierung zu ihrem auffallenden Zögern, weil sie den Eindruck vermeiden möchte, nicht aus eigenem Entschluß zu handeln.

Der politische Mitarbeiter der „Reynolds News“ glaubt melden zu können, daß die ganze Frage vertagt wird. Der „Observer“ deutet zum erstenmal an, daß die Frage der Kriegserklärung an die drei Länder aufgeschoben und im Falle Finnland anders als im Falle Ungarn und Rumänien behandelt werden würde. In dieser Frage wieht die mangelnde Unterrichtung über die Stimmung in den Ländern hinein. Der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ schreibt, man könne sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Möglichkeiten einer innerpolitischen Opposition in Finnland von englischer Seite erheblich überschätzt wurden. Er schwört, daß die Frage der Kriegserklärung an die drei Länder ausdrücklich als Prüffstein für die gegenwärtigen englisch-sowjetischen Beziehungen gewertet würde.

Der zweite Punkt, die militärische Entwicklung, wird von der Tatfrage beherrscht, daß England, wie der „Observer“ schreibt, eines großen Teils des Kriegsmaterials durch die Lieferungen an die Sowjets beraubt wurde, das es für die Ausrüstung seiner eigenen Streitkräfte zu verwenden hoffte. Die englische Regierung hat sich genötigt gesehen, diesen Umstand offen darzulegen, als von ihr von innen ebenso wie von außen die Errichtung der „zweiten Front“ gefordert wurde. Es ist noch nicht voranzusehen, ob sich der Materialmangel auch auf die Operationen auf anderen Kriegsschauplätzen auswirken wird. Man sieht jedenfalls mit ziemlicher Sorge etwaigen neuen Feldzügen in Afrika, im Mittleren Osten oder im Vorgebiet von Indien entgegen.

Maßgebliche englische Kreise rechnen in erster Linie mit neuen militärischen Ereignissen im Mittleren Osten. Die Lage ist dort für England im allgemeinen nicht so günstig, wie es in der englischen Propaganda dargestellt wird. Sowohl im Irak wie im Iran haben die Engländer große Schwierigkeiten mit der Bevölkerung und den Behörden. Die gespannte Stimmung wird durch die Ermordung des englandfreundlichen palästinensischen Arabers Rashafshibi im übrigen deutlich gekennzeichnet. Rashafshibi war der Gegenpoler des Mufti. Er hat im Gegensatz zum Mufti, der einen Kampf gegen England als das einzige Mittel ansah, das den Arabern zur Verfügung stünde, eine Versöhnung mit den englischen Behörden in Palästina und anderen arabischen Ländern betrieben. Einen Erfolg hatte er mit diesen Bestrebungen allerdings ebenso wenig wie der Mufti. Es ist anzunehmen, daß die Ermordung Rashafshibis politische Rückwirkungen nicht nur in Palästina und im Irak, sondern auch in Ägypten haben wird. Diese politischen Auswirkungen, die nur sehr schwer zu erkennen sind, weil sie von den Engländern mit allen Mitteln unterdrückt werden, die sich aber unter der Oberfläche bemerkbar machen, müssen notwendigerweise auch auf die militärischen Dispositionen Englands in diesen weiten Gebieten ihren Einfluß haben.

Ritterkreuzträger Major Kurt Böttcher, Abteilungscommandeur in einem Artillerieregiment, ist im Kampf gegen die Sowjetunion gefallen.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 11. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim sind die deutschen und rumänischen Truppen im weiteren Vordringen gegen Sewastopol und Kertsch. Beide Häfen wurden mit guter Wirkung von der Luftwaffe bombardiert. Im Raum von Moskau erlitt der Feind durch Luftangriffe erhebliche Verluste an schweren Waffen und rollendem Material. Militärische Anlagen in der sowjetischen Hauptstadt wurden mit Bomben belegt.

In Nordkarelien haben deutsche und finnische Truppen unter schwierigen Kampf- und Geländebedingungen starke Teile einer feindlichen Division vernichtet. Hierbei wurden 700 Bunker im Kampf genommen, 1200 Gefangene gemacht, 4 Panzerwagen, 30 Geschütze, über 100 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen ein Mehrfaches der Gefangenenzahl.

Vor der britischen Südostküste erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombentreffer auf drei größeren Frachtern. Die Schiffe wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ostwärts Easton wurde ein Hochofenwerk von Bomben schweren Kalibers getroffen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge einen britischen Flugplatz ostwärts Marsa Matruk mit Spreng- und Brandbomben an.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Furchtbare Verluste der Sowjets

Starker Einsatz der Luftwaffe an der Ostfront

Berlin, 11. November. Hafen- und Befestigungsanlagen von Sewastopol waren erneut das Ziel starker Angriffe durch deutsche Kampfflugzeuge. In den Hafenanlagen und den angrenzenden Stadtteilen wurden große Zerstörungen angerichtet und mehrere umfangreiche Brände verursacht. Auch die mit Truppen vollgestopfte Stadt Kertsch wurde sehr heftig bombardiert. Die sowjetischen Truppenmassen erlitten empfindliche Verluste an Menschen und Material. Vor der Küste der Krim wurden drei sowjetische Schiffe beschädigt. Die Einsätze der Luftwaffe dehnten sich darüber hinaus bis zur Nordostküste des Schwarzen Meeres hin, wo den Bolschewisten als einziger Kriegshafen noch Noworossijsk verblieben ist.

In mittleren Kampfabschnitt waren starke Verbände von Kampf- und Sturzflugzeugen zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. Dabei wurden 12 Panzer und über 150 Kraftfahrzeuge vernichtet. Bei der planmäßigen Bombardierung der Eisenbahnlinien wurden 8 Züge und 4 Lokomotiven völlig zerstört und 44 Züge und 4 Lokomotiven beschädigt.

Deutsche Truppen haben mit den verbündeten Finnen in Nordkarelien einen besonderen Erfolg erlöst. Starke Teile einer bolschewistischen Division wurden nach der Eroberung von 700 Bunkern eingeschlossen und vernichtet.

Fluglinie London—Moskau eingestellt

Verbindung nur auf umständlicher Route

Von unserem Korrespondenten
Moskau, 12. November. Die Fluglinie London—Stodholm—Moskau ist nach Meldungen aus neutraler Quelle „wegen wachsender Betriebsgefahr“ eingestellt worden. Für den Passagierverkehr zwischen Moskau und Vostok bleibt damit nur die umständliche Fluglinie Samara—Teheran—Kairo übrig.

Mein Lehrer

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

Ich erinnere mich noch deutlich eines Tages im Frühjahr 1914. Unser Lehrer trat ins Klassenzimmer. Er war sehr jung, dunkelblond, hatte eine lange, scharfe Nase und lachte nur selten. In unserer Klasse hielt er den Mathematikunterricht. Trotz seiner Jugend kam er mir alt vor, aber das lag wohl daran, daß mir damals alle Erwachsenen sehr alt erschienen. Die Klasse fand ihn komisch. Warum? Weil er manchmal mitten im Unterricht die Kreide weglagte, wie geistesabwesend im Zimmer auf und ab schritt und dabei leise vor sich hinstimmte. Wir wußten damals nicht, daß er, der trockene Mathematiklehrer, heimlich komponierte.

An jenem Tage erschien er zu unserer Verwunderung mit einem — Geigenkasten. Als er hereintrat, rief der Zugwind das angelegte Milchglasfenster weit auf, und herein wehte ein warmer Hauch des Frühlings. Eine Ahnung von Friederichs kam mit herein, Sonnenlicht flutete über unsere Bänke, und auf dem Lehrerpult tanzten die Blätterstatten der Linde, die draußen auf dem Schulhof rauschte.

Der Lehrer trat an das Fenster, schaute lange hinaus und atmete tief. Wir staunten...
Wollte er heute gar nicht anfangen, wo er es doch sonst immer so eilig hatte und in die Hände klatschte, wenn wir unsere Hefte nicht schnell genug aus dem Mägen hervorbrachten? Mir war es recht, schon sich doch dadurch eine der Katastrophen hinaus, die mir sonst immer die leidige Mathematik einbrachte. Ich hatte nämlich die Regelbetri-Aufgaben „vergessen“, und Herr Dornburg — so hieß der Lehrer — war sehr genau.

Der junge Lehrer stand also am Fenster und genoß den Frühling. Ich betrachtete sein Gesicht; konnte ich darauf die Anzeichen einer milden Gemütsveränderung entdecken? Einige Jungen

Zerstörungen und Brände im Tobruk-Gebiet

Beträchtliche englische Verluste - Britische Angriffe in Ostafrika zurückgewiesen

Rom, 11. November. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge erneut Bomben auf Brindisi und Neapel. Es entstand einiger Schaden. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer. Die Bodenabwehr schloß zwei Flugzeuge, eines in Neapel und eines in Brindisi, ab. Die Zahl der Opfer des ersten Angriffs auf Brindisi erhöhte sich von 38 auf 96 Tote, die der Verwundeten auf 102. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front Angriffsversuche des Feindes auf einige Stellungen erfolgreich vereitelt. Der Feind wurde zum Rückzug gezwungen und erlitt beträchtliche Verluste an Toten und Gefangenen. Deutsche Flugzeugverbände bombardierten wiederholt militärische Ziele in Tobruk und verursachten Zerstörungen und Brände. Ein feindlicher Luftangriff auf Bengasi hatte Schäden an Wohnhäusern und vier

Opfer unter der arabischen Bevölkerung zur Folge.

In Ostafrika wurden erneute Angriffe auf unsere Stellung von Culquabert zurückgewiesen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen und stürzte vor unseren Stellungen ab.

33-neue Sowjetgenerale

Große „Säuberung“ in der oberen Führung

Helsinki, 11. November. Offensichtlich ist in der Sowjetunion wiederum eine große Reinigung in der oberen Führung der Roten Armee durchgeführt worden. Auf Veranlassung des Rates der Volkskommissare wurden nicht weniger als 33 neue Generale ernannt. Die Ernennung verteilt sich auf folgende Waffenarten: vier Generalleutnants der Infanterie, fünf Generalleutnants der Artillerie, ein Generalleutnant der Panzerwaffe, 15 Generalmajore der Infanterie, sieben Generalmajore der Artillerie und ein Generalmajor der Luftwaffe.

Unser Geld ist soviel wert wie unsere Arbeit

Reichsbankpräsident Funk sprach auf dem Betriebsappell der Deutschen Reichsbank

Berlin, 11. November. Auf einem Betriebsappell der Deutschen Reichsbank, der am Dienstag in der Deutschlandhalle in Berlin stattfand, sprach Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Funk.

Er wies einleitend darauf hin, daß es nunmehr fast drei Jahre her sei, seit ihm der Führer mit der Leitung der Deutschen Reichsbank beauftragt hatte. Seine besondere Aufgabe sei es, der Reichsmark ihren Wert zu bewahren und die Umgestaltung der deutschen Notenbank zu jenem Abschluß zu bringen, der den nationalsozialistischen Prinzipien entspricht.

„Ich lege den größten Wert auf eine enge Zusammenarbeit zwischen der Reichsbank und den Banken. Die Deutsche Reichsbank muß als Liquiditätsstütze unserer gesamten Wirtschaft stets in der Lage sein, die Entwicklung bei den Kreditinstituten zu überblicken und zu überwachen und, wenn erforderlich, auch in dem gewünschten Sinne zu beeinflussen. Entgegen vielfach verbreiteter Meinungen möchte ich hier einmal feststellen, daß es kaum ein Wirtschaftsgebiet gibt, in welchem die staatliche Lenkung und Aufsicht so umfassend und so nachhaltig ist, wie beim deutschen Kreditgewerbe.“

Diese Lenkung des Geld-, Kredit- und Kapitalstromes ist in der autoritär ge-

fährten Wirtschaft auch notwendig, besonders in Kriegen, wo besondere Geldprobleme aus der Tatsache heraus entstehen, daß der umlaufenden Geldmenge eine verringerte Menge von Konsumgütern gegenübersteht und das auf diese Weise freigesetzte Geld möglichst weitgehend erspart und der Kriegsförderung zugeleitet werden muß. Aber dieses Geld wird nach Beendigung des Krieges wieder volle Kaufkraft haben, denn wir werden es mit Gütern zusätzlich belegen können, die uns reichlich und billig aus den neu gewonnenen Rohstoffgebieten zufließen werden.“

Unser Geld ist soviel wert wie unsere Arbeit wert ist. Der Geldwert drückt den Wert des Sozialproduktes aus. Also ist unsere Währung eine soziale Währung. Der Staat bestimmt durch Preis und Lohn den Wert unserer Arbeit. Die Preis- und Lohnpolitik ist also Sozialpolitik im höchsten Sinne. Da das Geld den Entgelt für die Leistung, also für die Arbeit darstellt, wird sein Wert ebenfalls vom Staat bestimmt, also ist auch die Geldpolitik Sozialpolitik.“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley würdigte dann die Tatsache des Eintritts der Deutschen Reichsbank in den Leistungskampf der deutschen Betriebe als ein Ereignis von besonderer Bedeutung und Tragweite.

Vergebliche Zählensprüche der Briten-Propaganda

Die Erregung über den Verlust von 60 Flugzeugen steigert sich in England immer mehr

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 12. November. Die Ausmaße jenes Angriffs, der für die Briten in der Nacht zum Samstag mit der Einbuße von 60 Maschinen so verlustreich wurde, nehmen in der englischen Phantasie immer gewaltigere Formen an.

Noch am Samstagnachmittag erklärten die Engländer selbst, an dem Nachtangriff auf Deutschland hätten 120 bis 150 Flugzeuge teilgenommen. Die erschütterten Amerikaner fügten entsetzt hinzu, daß also fast die Hälfte der angreifenden Flugzeuge verloren gegangen sei. Aber schon am Samstagnachmittag berichtete der englische Nachrichtendienst in einer Meldung für die englische Schiffsahrt, daß man mit einer Zahl von 400 Flugzeugen rechnen müsse, die in dieser Nacht nach Deutschland eingeflogen seien. Am Montagmittag wußte Radio London bereits zu melden, daß ungefähr 1000 englische Flugzeuge an dem Einflug teilgenommen hätten, darunter eine große Anzahl viermotoriger Bomber. Jetzt teilt der „bestens informierte“ Mitar-

beiter von „Exchange Telegraph“ sogar mit, daß zwischen 1200 bis 1500 britische Flugzeuge gegen die Achsenmächte eingesetzt worden seien.

Zweifellos wird die Zahl der angeblich beteiligten britischen Flugzeuge an diesem verlustreichen Angriff in der englischen Phantasie noch mit schöner Gleichmäßigkeit weiter wachsen. Die Engländer vergessen dabei allerdings ganz, daß Deutschland sehr wohl in der Lage ist, ihre Lügen auf diesem Gebiet genauestens zu kontrollieren.

Bisher gehörte noch zu jedem einfliegenden feindlichen Bomber ein Zeichen auf der Deutschlandkarte des mit größter Präzision arbeitenden deutchen Flugmeldedienstes. Die Zeichen jener Nacht zum vergangenen Samstag dürften mit der Anzahl der von London zuerst zugegebenen 130 bis 150 Einflüge ziemlich genau übereinstimmen.

Von dem angeblich gewaltigsten Schlag der britischen Luftwaffe gegen Deutschland bleibt so nichts übrig als der gewaltige Mißerfolg eines mittelmäßigen Angriffs.

lachten heimlich. Denn er sumpte wieder leise vor sich hin, wie er so oft tat, und jetzt holte er wahrhaftig die Geige aus dem Kasten! Mir wurde sehr leicht zumute...

Wurde heute nichts aus der Rechenstunde? Der Lehrer ging wieder zum Fenster, strich einige Male über die Saiten und spielte dann ganz leise eine kleine, sehnsüchtige Melodie. Wir Jungen lauschten. Jahnjährlinge sind ohne Sentimentalität. Vom Frühling war nur erwahnenswert, daß er das Ende der Eisbahnen brachte, dafür aber die Möglichkeit näher rückte, in der Elbe zu baden und mit dem Taschentuch winzige Fische zu fangen.

Der Lehrer stand und geigte. Ich erinnere mich deutlich, er hatte einen Zug im Gesicht, der sonst nicht darin vorkam. Sehr sehr heiter war er und doch auch ein ganz klein wenig traurig. Die Sache mit der Regelbetri würde wohl leicht abgehen, hoffte ich angesichts dieser verwunderlichen Wandlung des Herrn Dornburg...

Er mochte wohl gemerkt haben, daß wir ihn mit offenen Mündern anstarrten. Denn plötzlich legte er die Geige weg, fuhr sich durchs Haar und sah uns an.

Ihr wißt heute noch nicht, was das ist: Frühling, Sonne, Windhauch und zu spüren: Ich lebe! sagte er sanft und sah mit großen blauen Augen durchs Fenster. Ihr werdet das erst verstehen, wenn ihr älter seid, was das Leben bedeutet“, fügte er still hinzu und legte die Geige in den Kasten. Ich bemerkte mitummer das Ende dieses musikalischen Zwischenstücks, dessen unheilvollschwebende Wirkung nun gebrochen war. „Der Krause ist schuld, weil er so blöde gelacht hat“, dachte ich und beschloß, den Krause nachher zu verprügeln. Die Rechenstunde verlief aber ohne schmerzlichen Zwischenfall. Lehrer Dornburg blieb sanft, ich kam gar nicht dran, und Krause bekam keine Prügel.

Wenige Monate später begann der Krieg. Einige unserer Lehrer erschienen ununiformiert in der Schule, um sich zu verabschieden.

Auch Herr Dornburg kam in Feldgrau. Er hatte sich freiwillig gemeldet, sagte nicht viel, war aber heiter und gab jedem von uns die Hand. Ich hätte am liebsten geheut vor Mut, daß ich nicht mitkonnte, sondern in dieser Schule bei den tantenhaften Lehrerinnen verbleiben mußte, und armdete mir kurzerhand eine eigene Armee, mit der ich die Vorstadtjugend heldenhaft angriff und besiegte. Meinen Bruder ernannte ich zum Generalarzt — ein Bekannter von uns war als Arzt ins Feld gezogen. Dies hatte zur Folge, daß der Generalarzt alle Bretter unseres Schrebergartens zu Tragbahnen verbaute, zum unbeschreiblichen Verger unseres Vaters, der einige Wochen darauf ebenfalls an die Front rückte.

Eines Tages — ich verfaßte in der Schulpause mit meinem „Stabschef“ gerade eine neue Kriegserklärung — ging plötzlich die Tür auf. Unser Klassenlehrer, ein alter Herr mit einem Vollbart und einer tiefen Stimme, trat ins Zimmer. Er setzte sich umständlich an sein Pult und sagte: „Ich muß euch leider mitteilen, daß euer Lehrer, der Herr Dornburg, nun auch gefallen ist.“

Es war sehr still im Klassenzimmer nach diesen Worten. Der alte Lehrer kloppte aus seiner Tasche ein Stück Zeitung hervor und begann, uns jenen bekannten, fast schon zur Legende gewordenen Heeresbericht vorzulesen, in dem berichtet wurde, wie junge freiwillige Regimenter weislich Langemard die feindlichen Stellungen unter dem Gesang des Deutschlandliedes genommen hatten. Dann sah er von seiner Zeitung auf und sagte, daß auch unser Lehrer Dornburg dabei gewesen und für das Vaterland gefallen sei. Man hat noch eine Postkarte bei ihm gefunden, die er euch schicken wollte.“ Schloß er seinen Bericht, aber er hat keine Zeit mehr gehabt, sie abzulesen.“ Und er zeigte uns eine Feldpostkarte als letzten Gruß unseres toten Lehrers...

Ich aber mußte plötzlich an einen lächen Frühlingswind denken, der die Fenster auf-

Das whiskyselige Streitroß

In zwei Reden ist soeben mit einem einzigen knappen Wort eine Charakteristik des britischen Ministerpräsidenten Winston S. Churchill gegeben worden, die recht bezeichnend ist. Der Führer nannte ihn den „weinseligen“ Auswanderer wichtiger Staatsgeheimnisse vor der Geheimführung des Unterhanges; Stalin titulierte ihn „das alte Streitroß“, vermutlich „um ihm auf bolschewistische Manier damit eine Schmeichelei zu sagen.“

Ueber die Weinseligkeit des britischen Premier sind wir seit dem Erscheinungstag der Memoiren seiner Privatsekretärin Miss Whistis Moir sehr genau unterrichtet. Im Bett liegend oder in rosa Unterhosen umherrennend, pflegt Churchill seine Einfälle zu diktiertieren; dabei muß er — wie Miss Moir völlig ernsthaft und wahrheitsgetreu berichtet — stets seine Whistisvorräte mit eigenen Augen überblicken können. Sein Tageslauf beginnt morgens mit einem Dry Sherry, wird zum Frühstück mit einer Flasche Burgunder oder Bordeaux fortgesetzt, auf die alsbald Portwein folgt, und wenn andere Leute beim Nachmittagstee sitzen, genehmigt Churchill seinen ersten Whistis, dem — neben zahllosen weiteren Whistis — in Kürze eine Flasche Wein, eine Flasche Champagner, darauf wieder Portwein und schließlich Napoleon Brandy und ein sogenannter Highball folgt.

Man weiß, daß Churchill von jeder seine Reden in eiler Pose vor dem Spiegel exerziert hat. Dort hat er auch die Geste des „reitbaren Kämpen“ erunden, in der er sich besonders gut gefühlt, obwohl er bisher allen ernsthaften Gefahren in weitem Bogen aus dem Wege gegangen ist. Das „alte Streitroß“ Stains also kann sich damit höchstens auf das kriegerische Gewieher beziehen, das wir von Churchill gewohnt sind, seit er im Jahre 1914 zum erstenmal einen Ministerposten — den des Ersten Lords der Admiralität — bekleidete. Damals begann das erste kriegerische Hasardspiel, das um Gallipoli, das mit dem ersten der „siegreichen Rückzüge“ endete, die seither die Spezialität des alten Streitrosses geworden sind.

Politik in Kürze

Generaloberst Dreiherr von Reichs, Führer einer Armee im Osten, der von 1923 bis 1930 Kommandeur des Reichsregiments 18 in Bad Cannstatt war, wird heute 60 Jahre alt.

Leutnant Hans Gahn, der am 9. Juli 1941 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Der 72. Geburtstag Victor Emanuels III. ist am Dienstag in ganz Italien von Volk und Wehrmacht in schlichter und würdiger, der Kriegszeit entsprechender Form begangen worden.

Der Duce hielt bei einem Empfang des Gauleiters von Neapel eine kurze Ansprache, in der er den Schwarzhemden Neapels für ihre tapfere Haltung anerkennende Worte sagte.

Eine 240 Mann starke Musikabteilung der S.F. befindet sich auf einer Konzertreise durch Italien. Bei einer Großkundgebung in der königlichen Oper in Rom wurde aus diesem Anlaß die deutsch-italienische Zusammenarbeit befeuert.

Die Olinka-Garde ist in der Slowakei mit der Durchführung der Judenaktion, insbesondere mit der Konzentrierung der Juden in Gettos, betraut worden.

In Prag wird heute am Sterbehause des Generals von Scharnhorst zum Andenken des großen Soldaten und Freiheitskämpfers eine Gedektafel enthüllt.

Bei einer Kaszina in Karam sind in der Nacht zum Dienstag 40 Freimaurer wegen Verbreitung von Alarmgerüchten, durch die die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kroaten und den Achsenmächten gestört werden sollten, verhaftet worden.

Für die Verteilung des Bananamonats hat Roosevelt vom Konkrete 117 Millionen Dollar angefordert. Davon sollen allein 104 Millionen für die Errichtung neuer Schienen verwendet werden.

Der Mufti von Surien wurde unter Polizeiaufsicht gestellt, weil sein verdächtiges Schweigen den Engländern nicht passte.

stieß, sah unseren Lehrer mit der Geig stehen und hörte ihn sehnsüchtig sagen: „Noch wißt ihr nicht, was das bedeutet, das Leben.“

„Anreitende Kavallerie“

Eine Militäranekdote aus Friedenszeiten

Leutnant von Morix in einem Garde-Infanterieregiment stand vor der Beförderung zum Oberleutnant und hatte zum Beweis seiner Eignung eine Felddienstaube vorzuführen. Da er die einzelnen Bestimmungen der Felddienstaube, des Exerzierreglements und aller sonstigen Vorschriften mit überlegener Genauigkeit beherrschte, war er die Ruhe selbst und auch die Anwesenheit des höchsten Vorgesetzten konnte den hünenhaften Offizier nicht erschüttern. Bei einer Übung hatte er gerade die Kompanie in Schichtenlinie auszuwärmen lassen, als der die Prüfung abnehmende Kommandeur ihm durch den Adjutanten übermitteln ließ: „Vom Oberberg anreitende Kavallerie!“ Prompt wiederholte der Leutnant den Wortlaut und gab zur Ueberraschung des Vorgesetzten den Befehl: „Nach rechts und links sammeln... Seht die Gewehre zusammen — Wegtreten — Abschnallen — Hinlegen!“

Der Oberst war entsetzt und donnerte mit hochrotem Kopf: „Herr Leutnant, wie können Sie angesichts dieser Gefahr den verrückten Befehl zum Wegtreten, Abschnallen und Hinlegen geben? Ihre Kompanie ist vernichtet. Sie gehören vor das Kriegsgericht!“ — „Nein, Herr Oberst! Vom Oberberg bis hierher sind es 28 Kilometer. Die Kavallerie kann bei dem weiligen Gelände unmöglich vor 1 bis 1 1/2 Stunden hier sein. Nach Bestimmung R.V. soll die Truppe frisch und ausgeruht in das Gefecht kommen. Deshalb gebe ich meinen Leuten eine Stunde Ruhezeit.“ — Der Oberst stutzte, aber da er Sinn für Humor hatte, bemerkte er schließlich: „Na, dann lebt Ihre Kompanie noch, und Sie kommen nicht vor das Kriegsgericht!“

Aus Stadt und Kreis Calw

Vorsicht, Feind liest mit!

Mancher Zeitungsleser stellt immer wieder die Frage, warum denn seinem Interesse oder auch seiner Neugier dies oder jenes von der Tagespresse vorenthalten wird. Die Antwort ist leicht gegeben und lautet: Weil nicht nur der politisch zuverlässige deutsche Volksgenosse unsere Zeitungen liest, sondern weil auch der Gegner in ihnen mit angepanntester Aufmerksamkeit herumspioniert, um auf etwas für ihn Wissenswertes zu stoßen. Es ist beispielsweise begreiflich, daß die Bewohner einer Stadt, die in der vergangenen Nacht einem britischen Angriff getrotzt haben, gewissermaßen aus Lokalstolz und, wie um eine Auszeichnung zu erhalten, erwarten, daß ihr Ortsname im Ostw.-Bericht erwähnt wird. Sie hoffen auch, in ihrer Zeitung eine genaue, möglichst bildhafte, Schilderung über den Ablauf dieses Angriffes zu lesen, und sind dann enttäuscht, wenn weder das eine noch das andere der Fall ist. Sie vergessen aber, daß es ein Wahnsinn wäre, dem Feinde schwarz auf weiß die Route seines Terrorfluges anzugeben. Und wenn das britische Luftfahrtministerium vielleicht in die Welt hinausposaunt, in der und der Stadt wären diese und jene Werke zerstört worden, was in Wirklichkeit gar nicht der Fall ist, soll sich da die Zeitung hinsetzen und schreiben: „Nein, ihr Engländer, das stimmt ja gar nicht, die Bombentreife liegt ja dreihundert Meter neben dem Ziel in offenem Gelände, und das einzige, was ihr getroffen habt, ist bloß eine Axtkappe?“

Durch derartige und ähnliche Angaben werden wir dem Feinde nur die Möglichkeiten an die Hand liefern, seine Angriffsstaffel zu überprüfen, seinen Zielanflug zu korrigieren, um im nächsten Fall besser und tatsächlich zu treffen! Wann in Verbindung mit britischen Luftangriffen Ortsnamen genannt werden, muß der Volksgenosse vertrauensvoll der militärischen Führung überlassen. Diese weiß genau, was sie da zu tun und dort zu unterlassen hat, und sicher ist vielen Städten schon manches dadurch erspart worden, weil sie vor der Öffentlichkeit einmal oder überhaupt nicht namentlich genannt wurden.

Wieder bis zum letzten Blag besetzt

Landwirtschaftsschule Calw eröffnete 22. Winterlehrgang

Die Landwirtschaftsschule Calw hat nach Behebung verschiedener Schwierigkeiten am vergangenen Montag ihre Pforten mit dem 22. Winterlehrgang wieder eröffnet. Auch heuer ist die Schule mit 28 Schülern im oberen und 22 im unteren Kurs bis auf den letzten Blag vollbesetzt, ja es mußte sogar eine größere Zahl der Angemeldeten wegen Ueberfüllung der Schule für den nächsten Winterlehrgang zurückgestellt werden. Der starke Besuch ist der beste Beweis für das große Vertrauen, welches man seitens unserer Bauern und Landwirte der Landwirtschaftsschule entgegenbringt, und zeigt, daß man innerhalb des Nährstandes endlich erkannt hat, wie wichtig der Besuch einer Fachschule für den bäuerlichen Nachwuchs ist.

Wettrüsten für das Kriegs-WHW

In steigendem Maße hat die Hitler-Jugend in den Wintermonaten die Erklärung gegeben, die dem Winterhilfswerk und der Volkswirtschaft zugute kommen. Aus kleinen Anfängen hat sich eine Reichsaktion entwickelt, die aus dem Winterhilfswerk nicht mehr wegzudenken ist. In diesem Jahre steht dieser Einsatz erstmalig unter der Parole „Wettrüsten für das Kriegs-Winterhilfswerk“. Es ist sichergestellt, daß in erster Linie solche Gegenstände hergestellt werden, die einen praktischen Wert haben und wirklich gebraucht werden. Deshalb soll möglichst auch Verbindung mit den Familien aufgenommen werden, die unterstützt werden sollen. Die Einheiten sollen wissen, für wen sie arbeiten und was gebraucht wird. Dabei handelt es sich vor allem um kleine Gebrauchsgegenstände, Spielzeug, Säuglingswäsche und Kinderkleidung, weihnachtlichen Tischschmuck usw. Bei der Verteilung werden die Kinder in Familienpflegeteilen, in Umkleelagern und Lagern der Kinderlandverschickung, Soldatenkinder und Kindertagesstätten der NSB, besonders berücksichtigt.

Großer Erfolg der Flaschensammlung

Schüler sammeln die reiflichen Flaschen

Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung und Reichsbeauftragter der NSDAP für Altmaterialerfassung teilt mit: Wie die bisher vorliegenden Teilergebnisse erkennen lassen, wird die am 8. November durchgeführte Reichsaktion „Flaschen für unsere Wehrmacht“ einen über alle Erwartungen hinaus guten Erfolg haben. Die Spenderbereitschaft der deutschen Hausfrauen war derart groß, daß die zur Sammlung bereitgestellten Fahrzeuge und Sammler, insbesondere in den Großstädten, die gespendeten Mengen vielfach nicht bewältigen konnten. Wo dies der Fall

war und die bereitgestellten Flaschen noch nicht abgeholt wurden, sprangen die deutschen Schülerinnen und Schüler in die Bresche. Sie nahmen die für die Wehrmacht bestimmten Leer-Flaschen in die Schule mit, wo durch die zuständigen Beauftragten der Partei die sofortige Weiterleitung veranlaßt wird.

Unterrichtsbeginn ab 17. November

Da für die Schulen des Landes bei der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse eine einheitliche Regelung nicht zweckmäßig ist, sind die Leiter der Volks-, Mittel- oder Haupt- und Höheren Schulen in den einzelnen Gemeinden angewiesen worden, unter Beachtung der örtlichen Verhältnisse die Zeit des Unterrichtsbeginns vom 17. November ab einheitlich festzusetzen. Die Berufsschulen, Berufsschule- und Fachschulen können von dieser Regelung abweichen, wenn dies mit Rücksicht auf die berufliche Arbeitszeit der Schüler und die sonstigen Verhältnisse zweckmäßiger erscheint.

Alte Soldaten sammeln für Soldaten

Aufruf zur Bücher- und Sammlungen am Wochenende

nsq. Gauschulungsleiter Dr. Klett erklärt in seiner Eigenschaft als Gauschulungsbeauftragter, dem in Gesamtverantwortung die Bücher- und Sammlungen für die Deutsche Wehrmacht im Gau untersteht, folgenden Aufruf:

„Um jedermann die Gelegenheit zu geben, durch eine Buchspende seinen Dank an die kämpfenden und verwundeten Soldaten abzustatten, wird über das nächste Wochenende noch eine Nachsammlung zur dritten Buchspende der NSDAP für die Deutsche Wehrmacht durchgeführt. Zu

besonderem Maße wird der NS-Kriegs- und Kriegerbund sich für diese Sammlung einsetzen, und es ist ein schönes Zeichen der Verbundenheit nicht nur zwischen Heimat und Front, sondern auch zwischen alten und jungen Soldaten, wenn diese Sammlung von besonderem Erfolg gekrönt sein wird. Sicherlich wird jeder Volksgenosse bereit sein, sich auch von liebgewordenen Büchern zu trennen, um unseren Soldaten eine Freude zu machen.“

Zu Reichsbahnobersekretären ernannt wurden die Reichsbahnsekretäre Schönhardt in Calw (Bahnhof), Gauger in Bad Liebenzell (Bahnhof), Keppeler, Vorsteher des Bahnhofs Höfen (Enz) und Hörschle in Altensteig.

Der Tag der deutschen Hausmusik wird am 18. November im ganzen Reich durchgeführt. Die inzwischen eingeleitete Noten- und Instrumentensammlung für unsere Soldaten soll auch der Hausmusikpflege in der Wehrmacht einen Auftrieb geben. Ferner beginnt zum Hausmusiktag eine Lazarett- und Verwundetenbetreuung durch Hausmusikgruppen von Schülern und Musikern. Die Leitgedanken für das Programm des Hausmusiktages gibt der 150. Todestag Mozarts am 5. Dezember. Bei den Hausmusikstunden werden in erster Linie Werke Mozarts berücksichtigt, die im Konzertsaal nicht aufgeführt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Magob. Die Landwirtschaftsschule eröffnete mit 39 Schülern ihren Winterlehrgang. Der Oberkurs zählt 16, der Unterkurs 23 Teilnehmer. Die Hauptgebiete des Unterrichts sind heuer: Viehhaltung, Fütterung, Nutzungslehre mit Buchführung, Naturlehre und Bauerntum. Als Hilfsfächer kommen hinzu: Schriftverkehr, Rechnen und Messen, Tierheilkunde und Waldbau.

Kornel Erdgast

Ein Roman vom schwäbischen Bauerntum

Von Olaf Saile

Copyright 1937 by Pfeilschauer & Spohn Verlag Stuttgart

45

„Es dauerte nicht lange und er fragte Rohrer: ob man es nun nicht mit einer Hypothek versuchen könnte. Rohrer rebete ihm zu und vertrittete ihn. Er handigte ihm auch kleine Summen aus, zehn- und zwanzigmarkweise. Einwillen — wie er sagte. Es sei noch keine Antwort da von der Bank.“

Rohrer ließ es sich was kosten, um Zeit zu gewinnen, und Peter unterschrieb jedesmal die neuen kleinen Schuldscheine. Monatelang zögerte Rohrer die Sache hinaus, es ging schon ins neue Jahr. So, jetzt wurde es langsam Zeit.

„Die Banken halten allgemein zurück“, sagte Rohrer jetzt, „das Geld ist knapp, ich habe an vielen Stellen für dich vorgesprochen.“

Dem Peter wurde es schwindlig vor den Augen.

„Ja, was dann?“ frag er tonlos.

Rohrer antwortete nicht sofort. Er dachte wohl: wie zermürbend es sei, wenn man in einem solchen Augenblick worten müße. Und nach der ersten Pause zuckte Rohrer nur die Achseln und wartete wieder eine Zeitlang.

„Ich habe alles versucht, Peter“, sagte er dann milde, „alles!“

Peter stierte und stierte vor sich hin.

„Und ich hab dir ja auch geholfen, so viel ich konnte!“

Wieder diese Pause, dieses zermürbend lange Warten.

„Ich habe getan, was ich konnte“, wiederholte Rohrer und leuchtete sogar dazu, „mehr kann ich selber nicht mehr! Ich hab dir mein letztes Geld gegeben, hundertachtzig Mark bisher!“

Alle deutsche Volksmärchen



zum Kriegs-WHW 1941/42

Peter war wie vor den Kopf geschlagen, er brachte kein Wort mehr heraus.

Rohrer wartete wieder. Er hatte ja lange genug gewartet, auf ein bißchen mehr oder weniger kam es jetzt nicht mehr an. Und nach der letzten Pause stand er auf und sagte mit voller Entrüstung: „Die Welt ist schlecht, Peter! Niederträchtig! Wir sind zu gut dafür, du und ich!“

Rohrer war die Deutseligkeit und das Mitgefühl selbst.

Aus diesem Mitgefühl schöpfte Peter noch einmal seine letzte, stehende Hoffnung: „Und jetzt?“

„Ich weiß jetzt keinen andern Ausweg mehr!“ sagte Rohrer, „mich betrifft es ja fast genau so wie dich — ich brauche mein Geld so schnell wie möglich, in der nächsten Zeit kommt die Kontrolle, ich habe für dich aus der Amtskasse ausgelegt.“

Da begann dieser baumstarke Mann Peter zu heulen wie ein Kind: „Ich kann das nicht! Ich kann das nicht!“

Rohrer klopfte ihm auf die Schultern: „Wir sind zu gut für diese Welt, sie treibt einen ja dazu!“

„Aber das Haus hat noch mein Vater gebaut und ich stand dabei und half mit, als zehnjähriger Bub!“ Und alles, was ein einfaches Herz erfüllte, ging nun auf einmal drauf und in ihm um: das Bild des Vaters, treu, arbeitsam und ohne Fehl bis in den letzten blauen Abend hinein und die Hände der Mutter über dem täglichen Brot und die Sorge in den Augen und ein morloser Jubel damals um das eigene Haus mit Kammern und Stall und Scheune, und die Schmalbenflüge unters Dach und die Hochzeit darin und die eigenen Kinder und Vaters letztes Wort aus einem zerbrechenden Mund: „... und ich acht auf das Haus und bleib brav und rechtschaffen!“

„Nein — ich kann es nicht!“ sagte Peter traurig. Die Tränen liefen ihm langsam über das braune, faltige Gesicht.

„Und wenn es dir verweigert wird?“ zählte Rohrer schon wieder ungeduldig. „Kannst du das verantworten? Mit Weib und Kind auf die Straße? Ist es nicht deine Pflicht, das zu verhindern, wenn du ein Mann sein willst? Zünd es an und bau es neu auf, das ist besser als alles hergeben!“

„Ich kann es nicht!“

Da brüllte Rohrer auf: „Und ich kann nicht warten! Glaubst du, ich wolle deinetwegen um Amt und Geld kommen? Ich muß es verantworten, warum ich für dich aus der Amtskasse ausgelegt habe, und dann muß ich sagen, daß du es mir mit falschen Angaben herausgelockt hast. Weißt du, wie man das nennen wird, dann? Betrug wird man es nennen und abführen werden sie dich — und zum Unglück hast du noch die Schande!“

Peter glaubte, der Boden wankte unter ihm. Langsam wandte er sich um wie ein alter verbrauchter Ackerpflug, wenn er am Ende der Furche umdrehen muß — aus Angst vor der Peitsche.

„Aber nicht auffällig!“ zählte Rohrer hinter ihm drein, „daß nichts rauskommt!“

Dahin setzte sich Peter in die Scheune. Er traute sich seinen Leuten nicht unter die Augen; er hatte Angst, sie könnten es ihm am Gesicht ablesen. Er selber hatte Angst vor seinen Gedanken, aber er wurde nicht mehr fertig damit. Sie überwältigten und verwirrten ihn, sie machten ihn schwach und jämmerlich. Was hatte der Rohrer gesagt: mit Weib und Kind auf die Straße? Aus Vaters Haus verjagt? Gib acht auf das Haus, hatte der Vater gesagt, gib acht, Peter!

„Nein, nein“, brummelte er ganz verwirrt vor sich hin, „nein, nein, ich kann es nicht!“ und er fühlte das Heu an, das Stroh; es war dürr. Daß noch niemand mit der Laterne zu nahe daran gekommen ist, es war wie ein Wunder. Wie leicht hätte da was passieren können! Peter zitterten die Hände, sogar die Knie zitterten ihm ein wenig. Weib und Kind auf die Straße? Ach, er hatte nur geschafft und nie viel an sich gedacht, der Peter, er war ein Familienvater gewesen vom Scheitel bis zur Sohle, und er hatte nie etwas gescheut für die Seinen, er war vielleicht getreu bis in den Tod. Aber die Hand zitterte ihm wie einem Sterbenden, als er das Streichholz ins Stroh hielt...

Er hörte es einen Augenblick leise knistern, in einem Aufwall von wachem Entsetzen wollte er die kleine Flamme zurückholen und verlöschen. Allmächtiger Himmel, was hatte er getan?

Aber es blieb still. Er stierte ins Dunkel: nichts! Dem Himmel sei Dank, er hatte die Hand dazwischen gehalten zitternd vor Grauen, Angst und

Erleichterung ließ Peter aus der Scheune. Im Stall setzte er sich in eine Ecke, das Herz schlug ihm im Hals, kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn, das Blut fauchte ihm in den Ohren. Es war ihm, als stürze die Welt in einen unendlichen Abgrund.

„Indes er so saß, nichts als das dumpfe Brausen des erregten Blutes in den Ohren begann es dröhnen in der Scheune zu knistern, langsam erst, leise, dann von Halm zu Halm, dann schoß das Feuer knatternd und prasselnd in gewaltigen Lohem empor; gierig fraß es die Berge von Stroh und schmelzte am Holz des Gebälks.“

Eine gellende Stimme, fern wie aus einem Angsttraum, rief Peter empor. Da hörte er das Knattern der Flammen, spürte den beizenden Brandgeruch in Augen und Lunge. Ohne tragend etwas noch zu überlegen, rannte er die Treppe hinauf, aus der Kammer stürzte Marie, zwei Kinder auf dem Arm. Ganz weiß war ihr Gesicht. Peter wollte vor diesem Bild in die Knie brechen, was hab ich getan, was hab ich getan? Aber er stürzte weiter, aus der Kammer kam mit ängstlichen verstörten Augen sein ältester Sohn, grad zehnjährig. Peter riß die andern Kinder, die im Schlafzimmer waren, auf den Arm. Auf der Treppe schlug ihnen wolfsdichter Qualm entgegen. Da und dort leuchteten schon die Flammen hervor.

Vor dem Haus nahm man ihm die Kinder aus dem Arm, einige Männer führten das brüllende Vieh aus dem Stall, ein Huhn flog mit angefangenen Federn wild gadernd in die auseinanderfliehende Schar der Gaffer. Marie war wieder ins Haus zurückgerannt, sie wollte noch heraussehen, was zu retten war: Kleider und Hemdchen der Kinder. Peter stürzte ihr nach. Die Treppe brannte schon. „Kommi!“ rief er tonlos und tastete in dem dichten Qualm nach ihr, riß sie am Arm heran, faßte sie mit einem Griff um die Hüften und sprang, sie halb tragend, in großen Schritten über die knisternde Treppe hinunter ins Freie.

Ueber der Scheune schlugen inzwischen die Flammen melerhoch aus dem Dachstoß. Schwaden von Wolken zogen, von abertausend Funken durchzuckt, breit wie Meeresflut in den Abend hinein, und dann stießen plötzlich wieder ganze Garben von Feuer empor, brennende Balken stürzten herunter, die Leute draußen wichen von Minute zu Minute zurück vor der sengenden Hitze. Ganz hinten, noch hinter der letzten Reihe, im Dunkel des Abends und im Dunst des Qualms stand Rohrer, mit unbewegtem, vom Schein des Feuers sahl und gepenstlich erhelltem Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Wichtiges in Kürze

Der Bedarf an staatlich geprüften Krankenschwestern macht es notwendig, Kranken- und Hebammen mit abgeschlossener Berufsausbildung, die zurzeit in anderen Berufen tätig sind, nach Möglichkeit für den Kranken- und Hebammenberuf zurückzugewinnen. Der Reichsarbeitsminister hat daher die Arbeitsämter gebeten, aus der Arbeitsbuchkartei solche Kräfte festzustellen und zu prüfen, ob sie für eine Wiedereingliederung im Pflegedienst in Betracht kommen.

Im Rahmen der Devisenbestimmungen ist der Absatz an Wagnis- und Zahlungsanweisungen des Reich nach dem Gebiet des Generalpostkommissars Dänland zu den innerdeutschen Vorschriften und Gebühren aufgenommen worden.

Zwischen dem Bezirk Bialystok und dem Reichsgebiet ist der allgemeine Post- und

Altbewährte

pharmazeutische Präparate

haben jahrzehntelange Erfahrung zur Voraussetzung. Sie sind das Ergebnis vielseitiger Forschung. Ihre Herstellung erfordert sorgfältige Überwachung. Ihre Erprobung vollzieht sich Jahr für Jahr am Krankenbett.

Solche Präparate verdienen Vertrauen.

SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Bauer & Cie. • Johann A. Wülfing Berlin SW 68

Postzahlungsdiens (auch für die Privatbevölkerung) zu innerdeutschen Versendungsbedingungen und Gebührenhöhen in beschränktem Umfang aufgenommen worden.

Dienstplan der NS.

W.M.-Mädelsgruppe 1/401. Heute bringt jedes Mädel zum Gruppendienst 80 Pf. mit.

W.M.-Wertgruppe 1/401. Mittwoch: NS. Nähen 19.30 Uhr Salzkasten. W.B. Persönliche Lebensgestaltung 20 Uhr Frauenfachheim. NS. Gymnastik fällt aus. — Donnerstag: Sämtliche Mädel kommen um 20 Uhr in den Salzkasten (Zivil). 80 Pf. mitbringen.

Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Dunkelheit draußen — da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg zu richtiger Ausnutzung der verfügbaren Elektrizitätsmenge. Gutes Licht zum Schreiben —

durch die sparsamen Osram-D-Lampen! Schonen Sie Ihre Augen beim Schreiben! Verwenden Sie überhaupt stets Osram-D-Lampen richtiger Wattstärke,

je nach dem Beleuchtungszweck. (Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde!) Je höher die Wattstärke — desto größer die Lichtausbeute! Die Osram-D-Lampe 60 Watt/220 Volt gibt z. B. mehr als dreimal soviel Licht wie eine Osram-Lampe 25 Watt/220 Volt. Diesen Unterschied macht die Osram-Doppelwendel. Es kommt auf den Namen Osram an!

OSRAM-D-LAMPEN

INNENMATTIERT



Schwäbisches Land

Vorbildlicher Kameradschaftsgeld

ing. Waiblingen. Die Kreisparlatte erhielt eine Feldpostanweisung auf den Betrag von 431 Mark, die von einem Oberleutnant und Kompanieführer unterzeichnet war. Der Betrag war durch freiwillige Spenden innerhalb der Kompanie aufgebracht worden und soll auf das Sparkassenbuch des Kindes eines im Kampfe gegen den Bolschewismus gefallenen Kameraden eingetragen werden. Das Sparkassenbuch soll an Weihnachten der Mutter des Kindes durch ein W.M.-Mädel überreicht werden.

Marbach ehrt seinen großen Sohn

Marbach a. N. Auch den 182. Geburtstag Friedrich Schillers läutete die Schiller-Liede auf der Alexanderkirche feierlich ein. Die Oberschule für Jungen gedachte des großen deutschen Dichters im Geburtshaus. Nach der Gedenkrede von Studiendirektor Dr. Grauschmidt ein Schüler in der herkömmlichen Weise die Biographie Schillers mit einem Vorbertrag. Nachmittags versammelten sich die Schüler der Deutschen Volksschule am Schillerdenkmal, um dem großen Genius zu huldigen. In der Gedenkstunde im Schulgebäude sprach Rektor Förster. Abends sang der Liederkreis unter der Stabführung von Chorleiter Münz vor dem Geburtshaus. Bürgermeister Kopf, der Vorsitzende des Marbacher Schillervereins, dankte den Sängern im Namen aller Schiller-Verehrer.

Zuchthaus für Schwarzschlächter

Chingen a. d. D. Vor dem Sondergericht, das hier tagte, hatten sich Johann Adermann und Josef Dösch aus Oberdisingen sowie deren Ehefrauen wegen Vergehens gegen § 1 des Kriegswirtschaftsgesetzes zu verantworten. Die Angeklagten trugen in die Schlachtschneide niedrigeres Lebendgewicht ein, untertrieben die Schlachtschneide zum Teil mit dem Namen des Verkäufers und schnitten von den Tieren größere Stücke weg, bevor sie gewogen wurden. Adermann, der außerdem seit Kriegsbeginn sechs Schweine und fünf Kälber schwarzgeschlachtet und das Fleisch zum Teil ohne Marken abgegeben hatte, wurde zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe und 1500 Mark Wertersatzstrafe verurteilt. Ferner wurde sein Kraftwagen mit Anhänger und sämtliches Zubehör eingezogen. Dösch erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis, die

beiden Ehefrauen wegen Beihilfe je 300 Mark Geldstrafe.

Die Landeshauptstadt meldet

Die Kreisfrauenchaftsleiterin des Kreises Stuttgart, Frau Theodora Löhle, vollendete gestern ihr 60. Lebensjahr. Sie ist schon in der Kampfszeit für den Aufbau der NS-Frauenchaft tätig gewesen und hat seit 1933 das Amt der Kreisfrauenchaftsleiterin inne.

Der 18jährige Hugo Krappf wurde vom Sondergericht als Volksschädling wegen schweren Raubs, schweren Diebstahls und Unzucht unter Männern zu insgesamt 10 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der mitangeklagte 18jährige Kurt Schämle, der an den Diebereien mitbeteiligt war, erhielt, gleichfalls als Volksschädling, ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und der 23jährige ledige Eugen W. wegen Unzucht unter Männern zehn Monate Gefängnis.

In der Schloßstraße stürzte ein jüngerer Mann, der mit Montagarbeiten beschäftigt war, von der Leiter und erlitt innere Verletzungen.

Neues aus aller Welt

Auch die kleinste Wunde beachten!

In Söllingen (Baden) hatte sich der dreizehnjährige Sohn der Witwe Anna Dörfler eine geringe Kratzwunde an der Unterlippe zugezogen, die er nicht beachtete. Es trat Blutvergiftung hinzu, die den Tod des Jungen herbeiführte.

Nichtrauchertag für die Soldaten

Angehörige einer Kriegerkameradschaft in Coswig (Anhalt) haben den nachahmenswerten Entschluß gefaßt, an einem Tag in der Woche nicht zu rauchen und die dadurch eingesparten Tabakwaren zu sammeln, um den im Felde stehenden Mitgliedern der Kameradschaft damit eine Freude zu machen.

Der ganze Bauernhof verbrannte

Eine Bäuerin aus Gully hatte abends beim Schweinefüttern eine brennende Petroleumlampe in den Stall mitgenommen. Blöhlisch fing das über dem Schweinefall lagernde Heu Feuer, und in kurzer Zeit brannte das Anwesen nieder. Die Frau, die ihr Hab und Gut verloren hat, mußte außerdem vom Amts-

gericht Tetschen zu einer hohen Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu Gefängnis verurteilt werden, weil sie sich der fahrlässigen Brandstiftung schuldig gemacht hatte.

Sanatorium auf Affensagd

Eine heitere Szene spielte sich in dem Waldsanatorium der schlesischen Stadt Döberitz ab. Zwei Schimpanse, die dort in einem Käfig untergebracht waren, gelang es, aus ihren Käfigen auszubringen. Das ganze Sanatorium (Patienten und Pflegerpersonal) machte sich auf die Affensagd. Nach abenteuerlicher Klist der beiden Ausreißer gelang es schließlich, sie unversehrt wieder einzufangen.

Zuchthausstrafe für Schteberehepaar

In der kleinen Stadt Arns (Ostpreußen) war es Stadtelgespräch, daß im Kaufhaus Klein die „Gesüßelwährung“ Rauberformel für alle verknäpften und bezugscheinpflichtigen Waren sei. Die Inhaber des Kaufhauses ließen jeden Anstand und jedes Ehrgefühl vermissen. Nichtig bedient wurde nur, wer als Gegenwert Gänse, Enten oder Hühner beschaffen konnte. Außerdem wurden für viele Waren enorm überhöhte Preise genommen. Das Sondergericht bestrafte sie mit 2½ Jahren Zuchthaus und 30 000 Mark Geldstrafe und unterlagte auf die Dauer von 3 Jahren jede kaufmännische Tätigkeit.

Polen und Juden begannen sich

Ein Pole und zwei Juden, die in Kutno (Generalgouvernement) bei einem Photographieren beschäftigt waren, verfielen auf den Gaunertrick, die Landbevölkerung der Umgebung unter Vortäuschung eines amtlichen Auftrages zu photographieren, um sich so eine gute Nebeneinnahme zu verschaffen. Die Hälfte des Lieferpreises wurde sofort abverlangt. Das Sondergericht verurteilte sie zu hohen Zuchthausstrafen.

Wirtschaft für alle

Leistungssteigerung beim Milchvieh

Im Bereich der Landbauernschaft Württemberg wurden im Jahre 1940 106 821 Betriebe mit 80,5 v. H. des Gesamtviehbestandes in die Milchleistungsprüfung einbezogen gegenüber 78 v. H. im Vorjahr. Als Landesdurchschnitt wurden 1940 bei sämtlichen Herdbuchlähnen 2339 Kilogramm Milch, 88 Kilogramm Fett und 3,75 v. H. Fett ermittelt. Bei den Herdbuchlähnen allein stellten sich die Zahlen auf 2940, 112 und 3,8. Bei Betrachtung der Durchschnittsleistungen der im Bereich der Landbauernschaft Württemberg aner-

kannten drei Viehschlägen ergibt sich folgendes Bild: Sämtliche Herdbuchlähne 2660 Kilogr. Milch, 85,85 Kilogr. Fett, 3,8 v. H. Fett (nur Herdbuchlähne 2929; 112,27; 3,83); sämtliche Kühe vom graubraunen Herdbuchlähne 2632 Kilogramm Milch 94,55 Kilogramm Fett, 3,59 v. H. Fett (nur Herdbuchlähne 3060; 110,95; 3,65); sämtliche Kühe vom Limburger Vieh 2167 Kilogramm Milch, 82,76 Kilogramm Fett, 3,82 v. H. Fett (nur Herdbuchlähne 2499; 96,42; 3,86).

Durch die Milchleistungsprüfungen konnte, obwohl in den vorübergehenden Jahren erhebliche Steigerungen zu verzeichnen waren, ein



weiterer Leistungsanstieg erzielt werden. So war z. B. im Gebiet Aalen gegenüber dem Vorjahr ein durchschnittlicher Leistungsanstieg von 79 Kilogramm Milch mit 2,56 Kilogramm Fett und im Gebiet Künzelsau von 64 Kilogramm Milch bzw. 2 Kilogramm Fett zu verzeichnen. Von den sehr beachtlichen Steigerungen, die eine ganze Reihe von Gemeinden aufzuweisen haben, seien nur erwähnt Braunsbach mit 2443 Kilogramm Milch und 94 Kilogramm Fett (im Jahre 1939 2216 bzw. 86), Geislingen mit 2430 bzw. 92 (2161 bzw. 85), Michelfeld mit 2460 bzw. 91 (2285 bzw. 85). Aus der Fülle der Leistungssteigerungen in den einzelnen Betrieben seien angeführt, der Betrieb des Bauern Schmid in Grab, der seine durchschnittliche Erzeugung von 3095 Kilogramm Milch und 114,13 Kilogramm Fett im Jahre 1937 auf 3661 bzw. 139,46 im Jahre 1940 steigerte, und der Betrieb des Bauern Ernst Kähler in Oberrot mit 2747 bzw. 110,49 im Jahre 1937 und 4497 bzw. 164,44 im Jahre 1940.

Heute wird verdunkelt:
von 17.46 Uhr bis 8.31 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boegler, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöler, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.



Wie gründlich im Säubern kann, beweist es jedem Arbeitsmann!

Ohne Seife und Waschpulver wäscht es stark verschmutzte Berufskleidung aller Art.



Bekanntmachung

Am Samstag, den 15. November 1941, wird an dem über die Nebenbahn Nagold-Altensteig führenden höhengleichen Übergang der Landstraße 1. Ordnung Nagold-Altensteig (Pöterbacherstraße) zwischen den Bahnhöfen Nagold und Nagold-Stadt eine

elektrische Warnlichtanlage

in Betrieb genommen werden.

Wie an den übrigen im Bereich der Reichsbahn bereits in Betrieb befindlichen Anlagen sind die Warnlichter zu beiden Seiten der Bahn an den Warnkreuzen angebracht. Die Anlage besteht aus einem quadratischen Rahmen mit zurückstrahlendem rot-weißem Rand. In der Mitte des Rahmens befindet sich die Signallaterne mit zwei Linsen. Solange kein Zug kommt, blinkt weißes Licht ständig bei Tag und Nacht. Dadurch wird angezeigt, daß der Übergang befahrbar ist. Bei Annäherung eines Zuges wird das weiße Licht selbsttätig durch den Eisenbahnbahn abgeblendet, zugleich wird rotes Licht eingeschaltet. Sobald das rote Licht aufleuchtet, darf der Übergang nicht mehr begangen und befahren werden. Die Lichtwirkung des weißen Lichtes ist nach den Verdunkelungsvorschriften abgeschwächt.

Vom Tag der Inbetriebnahme der Warnlichter an werden die Übergänge, die bisher von den Zügen mit einer Geschwindigkeit von 15 km in der Stunde befahren wurden, von diesen mit unverminderter Geschwindigkeit befahren werden. Auch werden von diesem Tag an vor den Übergängen keine Lokomotivläute- und -pfeissignale mehr gegeben werden.

Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Stuttgart

Dekensbronn, 12. Nov. 1941.



Lobesanzeige

Anerkannt erhalten wir die unsofahbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Bruder

Ernst Paulus

Schneidermeister
Gefreiter in einem Infanterie-Regiment

am 7. Oktober in den schweren Kämpfen am Dnjepr bei Petuch in treuer Pflichterfüllung im Alter von 29 Jahren sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland geopfert hat.

In tiefem Schmerz:

Die Gattin: Maria Paulus, geb. Schwarz, mit Kindern Alice und Lotte.
Die Eltern: Fam. Karl Schwarz, Geisingen.
Die Geschwister: Jakob Paulus / Fam. Sofie Dengler, geb. Paulus, Sindelfingen / Pauline Paulus, Stuttgart / Fam. Wilhelm Paulus, z. Bt. b. d. Wehrmacht / Eugen Paulus, z. Bt. im Feld / Beria Paulus / Albert Paulus, z. Bt. im Osten / Karl Paulus, z. Bt. im Osten.
Die Nichte: Sofie Wörn, geb. Paulus, Weidach/Hild.

Simmolzheim, den 11. Nov. 1941.

Lobesanzeige

Unser lieber Sohn

Walter Reich

ist heute morgen im Alter von 11 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

In tiefer Trauer:
Familie Eugen Reich alt.
Beerdigung Donnerstag nachmittag 2 Uhr.

Calw-Wimberg, 11. Nov. 1941.

Beim Heimgang unserer lieben

Johanna

durften wir durch Wort und Lied, durch die vielen Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung so viel teilnehmende Liebe erfahren, daß es uns ein aufrichtiges Bedürfnis ist, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Die Schwester: Luise Schneider.

Stenotypistin

sucht per sofort oder später

Maschinenfabrik Teufel

Kommanditgesellschaft
Nagold

Bürohilfe

f. Halbtagsbeschäftigung m. Kenntnissen in Buchführung und Maschinenschreiben gesucht.

Selbstgeschriebene Bewerbung unter **Mr 100** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“ erbeten.

Größere Mengen

Stumpenholz

zu kaufen gesucht.

Angebote erbeten an:

Karoferiewerke Draug

Heilbronn a. N.

Eine mit dem fünften Kalb 37 Wochen trüchtige

Kampf der Gefahr! Helft Unfälle verhüten!

Zuchtviehversteigerung

findet am Freitag, den 14. November 1941 in der Tierzuchtstätte in Herrenberg statt.

Anmeldung

140 Farren sowie eine Anzahl Kühe und Kalbinnen

Sonderförderung der Farren: Freitag, 14. November, 8.30 Uhr
Versteigerung: Freitag, 14. November, 11.00 Uhr

Mit Transportmöglichkeiten nach den Kreisen Böblingen, Calw, Ehningen, Freudenstadt, Leonberg, Ludwigsburg, Münsingen, Nürtingen, Reutlingen, Tübingen, Waiblingen, Waiblingen kann gerechnet werden.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung **verboten**. Sämtliche Besucher haben Personal ausweis mitzuführen.

Würtl. Fleckviehzuchtverb. Fleckviehzuchtverb. d. würtl. für d. Süßgau, Herrenberg Unterlandes, Ludwigsburg Dem Reichsnährstand angegliedert

Schlachtperde

kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlächtere Eugen Stöhr, Kirchheim i. T. Tel. 662 u. 631/14.

Der „Erste Hilfe“-Lehrgang in Calw

umfassend die angemeldeten weiblichen Teilnehmerinnen von Calw, Hiesau, Alt- und Neuhengstett, Stammheim und Rentheim beginnt morgen Donnerstag, den 13. November, pünktlich 8 Uhr, im D.N.K.-Lokal Lange Steige, bei der „Linde“. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Der Zug 1 (w) Calw erscheint vollständig in Tracht.

Der Beginn des Kurses in Altburg wird noch bekannt gegeben!

D.N.K.-Kreisstelle Calw





Garantolpulver muß luftdicht verschlossen aufbewahrt werden. Wird es längere Zeit der Luft ausgesetzt, büßt es an Konservierungskraft ein. Deshalb: Garantolpulver vor Luftzutritt schützen!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!